

Black Box

Nach der Erfindung der Fotografie durch Niépce 1826 in Frankreich wurden in den folgenden Jahrzehnten zahlreiche neue Verfahren entwickelt und damit eine stetige Verbesserung der Abbildungsqualität erreicht. Aber die Entwicklung der Fotografie war nicht nur eine technisch/chemische. Spätestens um die Jahrhundertmitte entwickelten sich auch die künstlerischen Vorstellungen, Erwartungen und Strategien zu diesem neuen bildgebenden Verfahren.

Nur kurz währte die Phase, in der man der Überzeugung war, ein objektives Medium zur Abbildung der Wirklichkeit gefunden zu haben. Schon bald trat die Fotografie als preisgünstiges Verfahren der künstlerischen Abbildung in Konkurrenz zu Malerei und Zeichnung, den bisher einzigen Möglichkeiten, Bilder herzustellen. „La peinture est morte!“, rief Paul Delaroche, als er von der Erfindung Niépces und Daguerres hörte, die 1839 auf der Sitzung der Akademien der Wissenschaften und der Künste von dem Chemiker Arago vorgestellt wurde. Dominique Ingres dagegen bemerkte gegenüber seinen Schülern, die ihre Proben der Daguerreotypie zeigten: „Wer von uns könnte diese zarte Genauigkeit erreichen. Was für eine wunderbare Sache ist doch die Fotografie..., aber man darf es nicht laut sagen“.

Mit der Entwicklung der Fotografie zum eigenständigen künstlerischen Medium entwickelte sich auch eine vielfältige Wechselbeziehung zur Malerei. Mancher Maler tauschte Palette und Staffelei gegen Fotoapparat und Dunkelkammer. Andererseits bedienten sich die Maler bei ihren Kollegen und verwendeten z. B. fotografische Landschaftsbilder als Hilfsmittel oder zu Vorstudien, um auch bei schlechtem Wetter im Atelier weiterarbeiten zu können. Im Dörfchen Barbizon in der Nähe von Paris und in den umliegenden Wäldern von Fontainebleau entstand mit der „Schule von Barbizon“ in Konkurrenz und Anerkennung erstmalig ein sich gegenseitig beeinflussendes fruchtbares Miteinander von Fotografie und Malerei.

Die im 20. Jahrhundert entstandenen „neuen Medien“ haben hier ihre Wurzeln. Mit der Digitalisierung wurden die Wechselbeziehungen von Fotografie und Malerei noch komplexer und erfuhren eine Beschleunigung, die durch die Fülle an bildgebenden Verfahren zu einer Mischung der Medien führte, deren Entwicklung vielversprechend offen ist.

Fotografische Transformationen

Harald Priem, Andreas Rzadkowsky und Sarah Straßmann verwenden auf verschiedene Weise fotografische, digitale oder malerische Arbeitsmittel. Der fotografische Transformationsprozess ist, über alle Unterschiede in der künstlerischen Auffassung hinweg, ein verbindendes Merkmal ihrer Arbeit.

Harald Priem besucht, meistens unautorisiert, verlassene Gebäude, um sie zunächst mit Erkundungsfotos zu erforschen und die Räume zu entdecken. Immer findet er zurückgelassene Gegenstände. Diese Fundstücke verwendet er wie Stempel, um damit noch vor Ort große Papierbahnen zu „bedrucken“. In diesen „Briefe an Jim“ genannten Arbeiten kumulieren situative Erlebnisse, künstlerische Imagination und der Faktor Zeit. Ähnlich verhält es sich mit den Arbeiten seiner jüngsten Werkgruppe „Echo“, bei denen er den Fußboden als „Druckstock“ für einen Papierabzug verwendet, entweder wie vorgefunden oder in der Art eines Linolschnitts mit einem eingestochenen Motiv. Dort, wo die „Drucke“ entstanden sind, werden sie an der Wand befestigt und wie in einer Ausstellung präsentiert, allerdings ohne Publikum. Mit der fotografischen Dokumentation des Raumeindrucks schließt Harald Priem seine Erkundungen im jeweiligen Erlebniszeitraum ab. Diese drei Phasen der Vorgehensweise bilden das Werk. [...]

Reiner Kuhn
Kunstverein Gütersloh
Gütersloh, 2016